









Jennifer Bell Alice Lickens

# MILLIE MUTIG

• S U P E R •  
AGENTIN

S.O.S. Urwald in Gefahr



Jennifer Bell Alice Lickens

# MILLIE MUTIG

• S U P E R •  
• A G E N T I N •

S.O.S. Urwald in Gefahr

Aus dem Englischen übersetzt  
von Birgit Franz

Zeichnungen von Julia Christians



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO<sub>2</sub>-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

[www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001](http://www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001)



Penguin Random House  
Verlagsgruppe FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir sie uns nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2021

© für die deutschsprachige Ausgabe 2021

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Text © Jennifer Bell und Alice Lickens

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel

„Agents of the Wild – Operation Honeyhunt“ bei

Walker Books, London

Übersetzung: Birgit Franz

Umschlag- und Innenillustration: Julia Christians

Umschlaggestaltung: Sebastian Maiwind

CK · Herstellung: BO

Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17767-9

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

# PROLOG

Millie Mutig konnte nicht länger warten. Acht Jahre waren lang genug für ein Leben ohne ein Haustier, vor allem wenn man Tiere so sehr liebte wie sie. Welche Art von Haustier war ihr völlig egal. Ob mit Pelz oder Schuppen, Flügeln oder acht Beinen – sie wollte einfach nur ein Tier, um das sie sich kümmern konnte, einen Freund, der ihr ganz allein gehörte. Sie würde sich das Haustier zum nächsten Geburtstag wünschen. Besser noch, sie würde darauf BESTEHEN, dass ihr Wunsch endlich erfüllt wurde. Sie würde keine weiteren Ausflüchte von Onkel Donald hinnehmen.

„Haustiere schmälern den Wert von Eigentum“, sagte dieser immer. „Das ist eine einfache Tatsache.“

„Es ist eine einfache Tatsache, dass mich nichts in der Welt glücklicher machen würde“, entgegnete ihm Millie dann und rannte in ihr Zimmer.

Onkel Donald verstand sie nicht. Wie sollte er auch? Er war Immobilienmakler. Er verstand sich nur auf Grundsteuer, Vermögenssteuer, Immobilienblasen, Anwohnerparkplätze und etwas, das sich Grunderwerbssteuer nannte. Ihr Vater hatte Millie einmal erzählt, dass Donald noch nicht einmal ihr richtiger Onkel, sondern dass er nur über sieben oder mehr Ecken mit ihr verwandt war. Ihr Großneffe zweiten Grades – oder noch verzwickter. Millie machte es sich einfacher: Für sie war er der einzige Mensch, den sie hatte. So war es leichter für sie.

In ihrem Zimmer stand, neben einer grünblättrigen Orchidee, die Millie seit dem letzten Frost

aufzupäppeln versuchte, ein Foto ihrer Eltern:  
Ranulph und Azalea Mutig.

„*Doch nicht etwa die berühmten Botaniker!*“,  
höre ich dich kreischen.

Doch – genau diese beiden.

„*Die, die vom herabfallenden Zapfen einer Queensland-Araukarie erschlagen wurden, als sie gerade auf einer Expedition in Australien seltene Blumen sammelten?*“

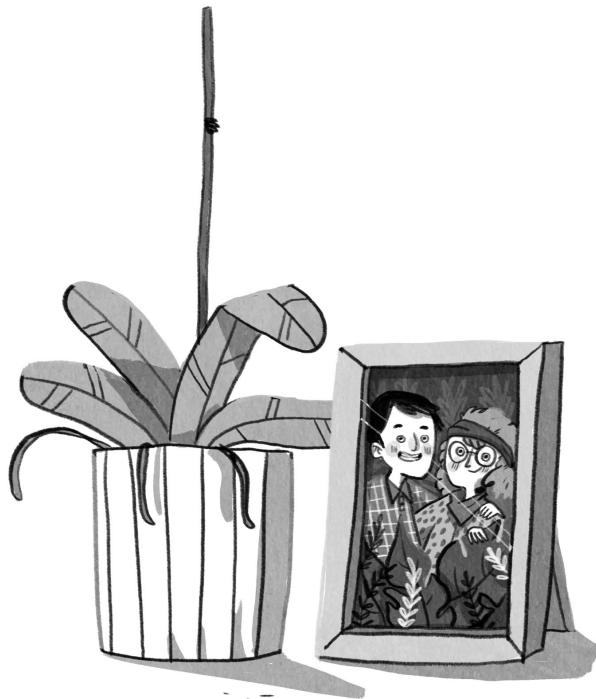
In der Tat.

(Millie war immer wieder überrascht, wie viele schreckliche Details die anderen Menschen kannten.)

Jedes Mal, wenn sie das Foto ihrer Eltern betrachtete, sehnte sie sich danach, ihnen noch einmal nahe zu sein. Zu hören, wie ihr Vater im Haus übte, die Rufe seltener Vögel nachzuahmen. Das Orchideen-Froschlaich-Parfüm ihrer Mutter im Flur zu riechen,

oder zu spüren, wie die beiden ihre vier Arme um sie schlangen und Millie fest drückten.

... aber die Wildnis hatte sie ihr genommen. Und Millie war nun allein in einer großen grauen Stadt. Nur ein Blumentopf auf dem Fensterbrett erinnerte sie daran, wer sie wirklich war.





An einem sonnigen Nachmittag machte Millie auf dem Heimweg von der Schule einen Umweg zu ihrem Lieblingsort in der großen grauen Stadt: dem Park. Seit Kurzem hatte sie ein wachsames Auge auf eine junge Eichhörnchen-Familie, die in den dritten Ahorn von links neben dem Teich gezogen war. Sie machte sich Sorgen um sie.

„Vielleicht würde euch eine Karte helfen“, murmelte Millie. Sie hockte sich unter eine der Eichen, um die heruntergefallenen Eicheln aufzusammeln.

„Dann wüsstet ihr, wo ihr eure Vorräte versteckt habt.“

Ein kleines mageres Eichhörnchen mit zimtfarbenem Fell trippelte eilig den Baumstamm herunter. Es hatte die Augen weit aufgerissen und wirkte sehr nervös. Es starrte Millie kurz an, dann quiekte es aufgeregt.

Millie wusste, dass das Eichhörnchen sie nicht verstand, aber in ihrer Fantasie hörte sie es antworten: „Ich bin ein Eichhörnchen. Ich kann nicht zeichnen.“

Ein gutes Argument. Sie seufzte, legte die Eicheln in ein leuchtend-grünes Taschentuch und verknotete die vier Ecken. *Bleistifte für Eichhörnchen* ... Millie würde sie später auf ihre Liste der „Dinge, die die Welt zu einem besseren Ort machen“ setzen.

„Die lass ich dir hier“, erklärte sie dem Eichhörnchen. Sie streckte sich zum untersten Zweig des Baumes und hängte das Päckchen daran. Dann fischte sie einen Fahrradreflektor aus ihrem Schulranzen (Onkel Donald benutzte sein Rad



nie und würde ihn nicht vermissen)  
und befestigte ihn an der Rinde.

„Du musst bloß nach diesem Ding  
suchen, dann kannst du die Eicheln  
leichter finden.“

Das Eichhörnchen wedelte mit  
dem Schwanz und sprang den  
Baum hinauf. Millie  
hoffte, dass seine  
Neugier groß genug  
war, um das Taschen-  
tuch zu untersuchen,  
um dann die Eicheln  
zu entdecken. Als sie  
auf den Weg zurück-  
ging, linsten zwei  
Augen aus der Finsternis  
eines Strauchs, der in der

Nähe stand. Sie waren schwärzer als die Nacht und hatten einen Ring aus schneeweissen Haaren. Die Augen hatten Millie sehr, sehr aufmerksam verfolgt...

Gott sei Dank hatte Millie nicht bemerkt, dass sie beobachtet wurde. Sie blieb am Teich stehen, legte ihre Hand schützend über ihre Augen und sah im Gegenlicht über das Wasser. Die Gänse dümpelten unter einer Brücke, plusterten ihre hellbraunen Federn und schaufelten blättriges Laichkraut in ihre rosa Schnäbel.

Millie suchte nach dem kleinsten Tier der Gänseeschar. Normalerweise entdeckte sie es abseits der anderen Gänse an der Uferböschung, den Kopf beleidigt zwischen die Federn gesteckt.

„Kenneth“, rief sie. Millie hielt die Hände wie ein Sprachrohr an ihren Mund. „Ich habe dein Lieblingsfutter dabei!“